

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Freunde des Neumarkts!

Wer kennt es nicht? „Da kann man doch nichts machen, die machen doch sowieso, was sie wollen!“

Das stimmt nicht!

Das ist deutlich zu sehen, wenn man heute durch das im Wiederaufbau begriffene historische Zentrum Dresdens rund um die Frauenkirche geht. Es ist eine unbestritten Tatsache, dass ohne das bürgerschaftliche Engagement der GHND der Neumarkt heute ganz anders aussehen würde.

Vieles ist erreicht worden, aber viele Aufgaben stehen noch an: Noch immer ist ein Drittel des Gebietes offen, und wir müssen uns weiter aktiv einbringen. Es ist für jeden möglich, zu helfen!

Werben Sie neue Mitglieder!

Für erfolgreiche Freundschaftswerbung gewähren wir einen Gutschein über 20€ zur Erfüllung Ihrer Wünsche aus dem Angebot unseres Informationspavillons.

Werden Sie selbst Mitglied.

Werden Sie aktiv in der Vereinsarbeit.

Beraten Sie Interessierte im Pavillon.

Helfen Sie mit bei Veranstaltungen.

Jede Spende – auch noch so klein – zählt.

Man kann etwas machen! Es ist ein gutes Gefühl, aktiv dabei zu sein, auch einen Beitrag zu leisten!

Einen Mitgliedsantrag finden Sie auf den Seiten 29/30.



Inhalt

Bürgerbegehren Neustädter Markt – für Demokratie, gegen Behördenwillkür Torsten Kulke.....	4
Johann Gottlob von Quandt und sein Wohn- und Galeriegebäude am Königsufer in Dresden Andreas Rüfenacht.....	8
Das Japanische Palais in Dresden Bernd Trommler	14
Zweihundert Jahre neogotisches Schloss Seifersdorf bei Radeberg Ulrike Hantsche	16
Vereinsreise nach Potsdam und Berlin vom 8. bis 10. Oktober 2021 Heidrun Richter und Jochen Effmert	20
Friedrich Wilhelm Diterichs (1702–1782) – Architekt, Ingenieur und Baubeamter im Preußen des 18. Jahrhunderts Helfried Berndt.....	24

Impressum

Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e. V.
Rampische Straße 29
01067 Dresden

Telefon: 0351 4965154
Telefax: 0351 4965151
E-Mail: info@neumarkt-dresden.de

Vorstand: Torsten Kulke, Dr. Manfred Mikut,
Jürgen Borisch, Jörg Logé, Anita Niederlag,
John Hinnerk Pahl, Martin Trux
Redaktion: John Hinnerk Pahl, Dr. Hermann Neumerkel,
Torsten Kulke
Reproduktion und Gestaltung: Anja Schneidenbach,
Michael Imhof Verlag

Bankverbindung: Ostsächsische Sparkasse Dresden,
IBAN DE82 8505 0300 3120 1303 10
BIC OSDDDE81XXX
Internet: www.neumarkt-dresden.de,
www.rampische29.de, www.neustaedtermarkt.de

ISBN 978-3-7319-1250-7

© 2022
Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e. V. und
Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25
D-36100 Petersberg
Tel.: 0661 2919166-0; Fax: 0661 2919166-9
www.imhof-verlag.de | info@imhof-verlag.de

Bürgerbegehren Neustädter Markt – für Demokratie, gegen Behördenwillkür

Torsten Kulke

Die Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e.V. hat am 13. Februar 2022 ein Bürgerbegehren begonnen und strebt mit der notwendigen Anzahl von Unterzeichnern einen Bürgerentscheid an. Es geht dabei einzige und allein darum, was Stadtratsbeschlüsse in dieser Stadt noch wert sind. Sie hat die Frage so gestellt, dass sie dem Stadtrat und ihrem auf frakitionsübergreifenden Antrag im Juli 2020 erfolgten Stadtratsbeschluss (s.u.) Rückenwind verschaffen will. Sollten das Bürgerbegehren und der Bürgerentscheid erfolgreich sein, strebt die GHND an, dass alle nach dem Stadtratsbeschluss erfolgten Denkmalunterschutzstellungen zurückgenommen werden. Dies kann über einen Antrag bei der obersten Denkmalschutzstelle im für das Landesdenkmalamt zuständigen Ministerium erfolgen. Es betrifft also die Plattenbauten selbst nicht, denn diese waren nie Bestandteil des Wettbewerbs. Eines ist der GHND auch klar: Sollte es bei der jetzigen Denkmalunterschutzstellung bleiben, wird das Landesdenkmalamt über jede Entscheidung des Stadtrats das letzte Wort in

der Frage zur Architektur und des Städtebaus am Königsufer haben. Außerdem schafft man einen Präzedenzfall für künftige Handlungen. Darüber hinaus wird jetzt auch das Grünflächenamt aktiv und stellt die vorhandenen Bäume am Königsufer unter Naturschutz, was weitere Probleme für die Umsetzung des Wettbewerbsergebnisses und die Umsetzung des Stadtratsbeschlusses schafft. Es stellt sich immer mehr heraus, dass verschiedene Ämter in unserer Stadt ein gewisses Eigenleben entwickeln und versuchen, eigene Interessen durch die Hintertür durchzusetzen. Dem muss der Stadtrat endlich einen Riegel vorschließen. Dresden hat Besseres verdient (Sächsische Zeitung, Katrin Saft). Seit fast 15 Jahren bemüht sich die GHND um eine Aufwertung des Neustädter Marktes, des Bindeglieds zwischen der Inneren Altstadt und der noch in Teilen erhaltenen Inneren Neustadt. Dazu hatte sie im Jahr 2009 ihre Satzung entsprechend angepasst.

Das Königsufer der Inneren Neustadt zeichnet sich dadurch aus, dass es den

kompletten Gegensatz zur Altstadt mit seinen hoch aufragenden Bauten und der Festungsmauer darstellt. Es ist gekennzeichnet von einem lang auslaufenden Uferbereich, der sich leicht aufschwingt und mit einer in der Höhe fein austarierten Bebauung zur Großen Meißner Straße und vorgelagerten kleineren Gartenhäusern, Kleinkunst und Bäumen bestückt ist. Im Original sind diese Gartenhäuser noch im Bereich des Bellevue erhalten. Dresden durfte eine der wenigen Städte in Europa sein, die sich diesen Charme mit seinen Elbauen und ohne eine Hochuferstraße über die letzten Jahrhunderte noch erhalten konnten. Schon die UNESCO hatte diese Besonderheit als besonders schützenswert eingestuft, bis der Titel abgerufen wurde.

Die Platzanlage des Neustädter Marktes selbst mit dem Wahrzeichen Neustädter Rathaus steht heute nicht mehr. Bei der jetzigen Platzanlage handelt sich um ein wirkliches Zeugnis der autogerechten Stadt der 1960er Jahre, welches schon zu ihrer Bauzeit veraltet war. Dies zeigen zum Beispiel Diskussionen um diese Zeit aus Freiburg/Breisgau um die dortige Verkehrsachse am Dom. Auch sind die überbreiten Verkehrsachsen nur aus der Situation heraus zu begreifen, möglichst viel Fläche in Anspruch zu nehmen, um die damaligen Leerstellen in Dresdens Innenstadt möglichst schnell zu füllen. Eine Begründung mit der Notwendigkeit des Verkehrs war in der DDR nicht gegeben, wo man 15 Jahre auf sein Auto warten musste.

Noch schlechter fällt die Beurteilung für die dahinterstehenden Plattenbauten aus, welche seit kurzem unter Denkmalschutz stehen. Diese wurden in dieser massiven geschlossenen Form Ende der 1970er Jahre errichtet, um den damaligen Verfall der dahinterliegenden Gebäude der Inneren Neustadt, welche mittelfristig zum Abriss freigegeben waren, zu verdecken. Für die Gestaltung der Hauptstraße und des Neustädter Marktes hatte man für damaligen Verhältnisse viel Mühe aufgewendet. Es wurden zusätzliche Investitionen aus den Baufeldern von Prohlis umgeleitet, um die Unterlagerungen (Arkaden) auszubilden. Dafür fehlten dann in Prohlis an einigen Plattenbauten die Balkons. Auch die öf-

fentliche Gestaltung ergab ein Gesamtbild von Leuchtreklame, Lampen, Brunnen und Kleinkunst. Die Hauptstraße und der Neustädter Markt wurden am 7. Oktober 1979, dem 30. Jahrestag der Republikgründung der DDR, durch den damaligen 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Hans Modrow übergeben. Die Dresdner waren froh, sowohl die dahinter befindlichen Ruinen nicht mehr sehen zu müssen, als auch einen für damalige Verhältnisse modernen Straßenzug mit hervorragenden Gaststätten und Geschäften in Besitz nehmen zu dürfen, der von namhaften Architekten der Stadt erschaffen worden war. Diese Situation wird heute von einer kleineren Gruppe von zirka 15 Personen mit dem Namen „Neustädter Freiheit“ idealisiert, ohne die wahren Hintergründe zu kennen und den heutigen Zustand neutral zu beurteilen. Heute ist von dem einstigen Glanz nichts erhalten. Die Plattenbauten wurden gerade im Eingangsbereich zur Hauptstraße massiv zu ihrem Nachteil verändert, teilweise bereits wieder abgerissen und durch neue, die Gesamtwirkung beeinträchtigende Bauten ersetzt. Die Kugellampen wurden abgebaut und durch Stablampen ersetzt. Die Leuchtreklame ist verschwunden, die Brunnen sind defekt, die Bäume sind hochgewachsen und verdecken die teilweise unsanierten Fassaden und die Kleinkunst lagert im Lapidarium. Eine Instandsetzung wird die Stadt, gerade jetzt nach der Denkmalunterschutzstellung, sehr viel Geld kosten, das sie nicht hat. Zudem auch die Waschbeton-Gehwegplatten, die für eine Aufheizung im Sommer verantwortlich sind und die Pflanzkübel ebenfalls unter Denkmalschutz stehen.

Zurück zur Geschichte der letzten Jahre. Bereits 2012 hatte sich das Deutsche Institut für Stadtbaukunst, das an der Technischen Universität Dortmund angesiedelt ist, mit Unterstützung des Dresdner Stadtplanungsamtes und der GHND durch Master- und Bachelorarbeiten ebenfalls mit der Frage des Weiterbaus am Neustädter Markt beschäftigt. Aber erst ein Beschluss der Hauptversammlung der GHND im Jahr 2014 zum Wiederaufbau des Narrenhäusels und die Bereitschaft von Investor Frank Wiesner, Geschäftsführer der Max Wiesner Baugeschäft GmbH, zum Wiederaufbau dieses Gebäudes brachte eine stadtweite Diskussion um das Gesamtareal in Gang. 2016 beschloss der Stadtrat erstmals den Wiederaufbau des Narrenhäusels gegen den erklärten Willen des damaligen Baubürgermeisters Schmidt-Lamontain (Bündnis90/Die Grünen). Dieser hatte während der laufenden Stadtratssitzung erklärt, ein Beschluss zum Wiederaufbau des Narrenhäusels interessiere ihn nicht. Er werde ihn nicht umsetzen.

Es bestand nunmehr die Angst seitens der Bauverwaltung der Stadt, dass Investoren,



Abb. 2: Entwurf des 1. Preises von Bernd Albers in den Grenzen des räumlichen Geltungsbereichs des Bebauungsplans Nr. 3018, Dresden – Innere Neustadt Nr. 9, Königsufer – V1286/16 vom 4.9.2016. Eine nördliche Bebauung wurde vom Stadtrat vorerst zurückgestellt. (Bernd Albers, Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin)

die im Besitz weiterer Grundstücke am Königsufer sind, ohne Gestaltungsauflagen Baublöcke bis weit in den Uferbereich hinnein vorgeschnitten. Von der Einmaligkeit des Gartencharakters wäre nichts übriggeblieben. Der Bauausschuss des Stadtrats befand eine maximale Tiefe der halben Westseite des Finanzministeriums für ausreichend und wies den Vorschlag zurück. Zur grundlegenden Untersetzung des zu beschließenden Bebauungsplans schlug

gescheitert. Das Büro hatte in Abstimmung mit dem Stadtplanungamt riesige Baublöcke bis weit in den Uferbereich hinnein vorgeschnitten. Von der Einmaligkeit des Gartencharakters wäre nichts übriggeblieben. Der Bauausschuss des Stadtrats befand eine maximale Tiefe der halben Westseite des Finanzministeriums für ausreichend und wies den Vorschlag zurück. Zur grundlegenden Untersetzung des zu beschließenden Bebauungsplans schlug





Abb. 4: Große Klostergasse 4, Umbau 1898, Aufriss der Fassade zur Klostergasse. (Dresden, Landesamt für Denkmalpflege, Plansammlung)

tigt, eine unabhängige Stellung einnahmen und mit lebhaftem Geist, Verständnis und warmer Überzeugung eine bestimmte Richtung verfolgten, wohltätig fördernd auf die verwandten Elemente eingewirkt, indem sie für das Zerstreute einen Sammelpunkt bildeten, von dem aus das Leben sich erhöhte und in weitere Kreise verbreitete. So war es hier bei Quandt.“

Abb. 5: Große Klostergasse 4, Fotografie Quandtsches Haus im Jahr 1937, Gassenseite. (Foto: Walter Möbius, Deutsche Fotothek)



Ein Haus der Künste

Die beiden Häuser an der Großen Kloster-gasse, die Quandt 1819 gekauft hatte, unterzog er für seine Zwecke einem tiefgreifenden Umbau (Abb. 4 und 5). Das größere Haus stammte aus dem 18. Jahrhundert. Er ließ es renovieren. Das kleinere der beiden riss er ab, errichtete es neu und

verband es mit dem Haupthaus. So richtete er sich ein zusammenhängendes Anwesen mit Wohnungen, Garten und einem kleinen Museum ein (Abb. 6).

Von Beginn an plante er einen Gartensaal ein, in dem er Abgüsse nach Antiken ausstellen wollte (Pavillon, siehe Abb. 7). Den Elgin-Marbles vom Fries des Partenontempels in Athen maß er eine besondere Bedeutung zu, wie er dem Altertumsforscher Carl August Böttiger schrieb: „Beý einer Auswahl wünschte ich besonders auf solche Gegenstände Rücksicht zu nehmen, welche für Künstler lehrreich und den Schönheitssinn bildend sind. Man kann dies wohl von allen den hier verzeichneten Kunstwerken erwarten, welche das Eigenthümliche und vor allen andern Antiken voraus haben, daß weit mehr schöne Natur als Styl an denselben zu schätzen ist, und daß sie deshalb für junge Künstler so höchst wichtig sind.“

Quandt glaubte, dass solche Skulpturen zum Abzeichnen während der Kunstausbildung geeignet seien. Im Gartensaal konnten sie allseitig betrachtet und kopiert werden. Zudem erhoffte er sich mit ihrer Präsentation ein Verdienst unter der Dresdner Künstlerschaft zu erwerben. Aus diesem Grund gewährte er auch während der Schließzeiten der königlichen Sammlungen Zutritt.

Im ersten und zweiten Stockwerk des Hauses richtete Quandt in repräsentativen Wohnräumen auf der Gartenseite seine Gemäldesammlung ein. Alfred Meissner beschrieb sie wie folgt: „Mein Onkel [...] hatte sich sein Haus auf der Neustadt mit prachtvoller Aussicht auf die Elbufer nach Art eines italienischen Palazzo eingerichtet und eine Enfilade von neun Zimmern im

Abb. 6: Franz Wilhelm Leuteritz, Blick vom Quandtschen Garten aus, 1860. (Städtische Galerie Dresden – Kunstsammlung, Museen der Stadt Dresden, Foto: Franz Zadniček)

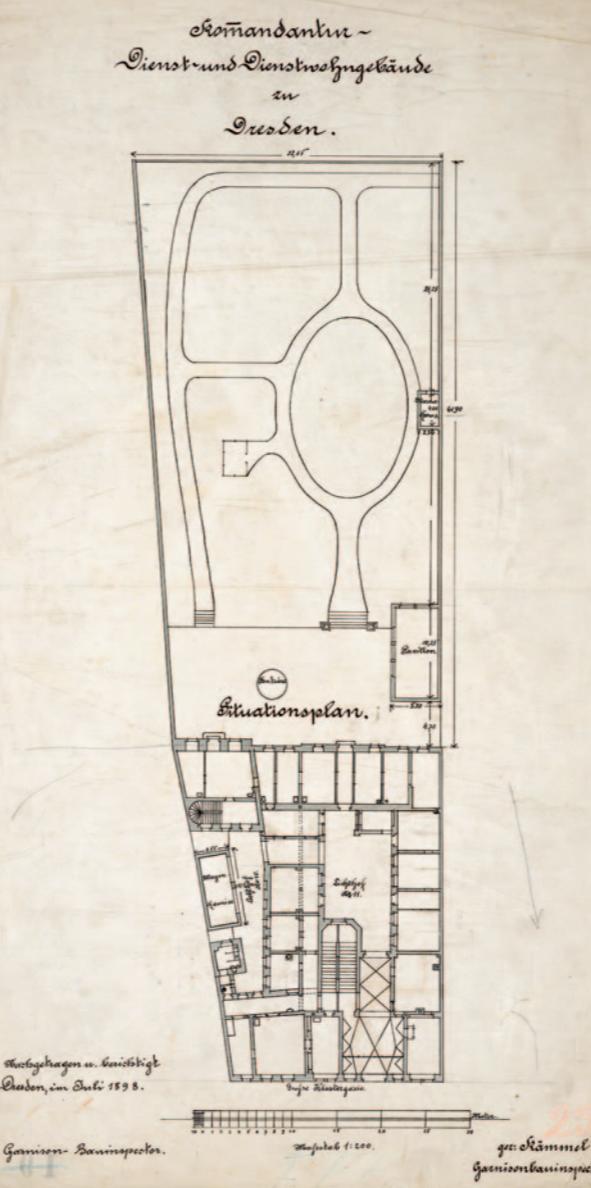


Abb. 7: Große Klostergasse 4, Umbau 1898, Situationsplan. (Dresden, Landesamt für Denkmalpflege, Plansammlung)

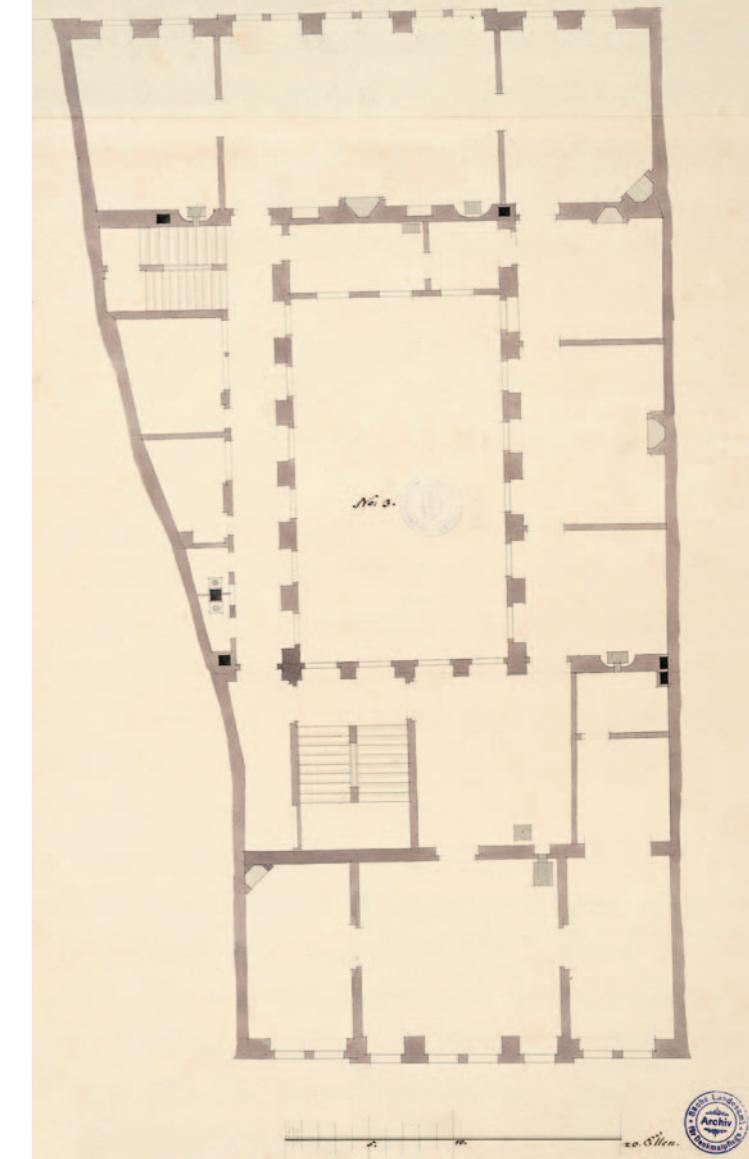


Abb. 8: Große Klostergasse 4, Grundriss 1.Obergeschoss, um 1758. (Dresden, Landesamt für Denkmalpflege, Plansammlung)

ersten Stockwerk ganz mit Gemälden angefüllt. Es waren theils Werke Alter Meister, die der erfahrene Bilderfreund in italienischen Klöstern und Villen aufgestöbert, theils moderne Bilder, die er bei noch lebenden Malern bestellt hatte. [...] Alle Zimmer der Belletage waren mit grünem Damast tapiziert oder mit Stuck bekleidet, aber völlig unbewohnt.“ Neun solche Präsentationsräume tauchen in den Quellen und den Katalogen auf. Sein Hinweis auf das Unbewohnte deutet auf eine Trennung repräsentativer und privater Wohnräume hin.

Rekonstruktionsversuche

Nach seinem Einzug im Dresdener Stadthaus am 21. August 1823 schrieb Quandt an Julius Schnorr von Carolsfeld: „Gestern habe ich meine neue Wohnung bezogen, an welcher ich nun zwei Jahre gebaut habe. Ich hoffe jetzt die Früchte so mancher Mühe zu genießen und einer meiner ersten Genüsse war, meine Gemälde in den Zimmern zu vertheilen.“

Wenn man auch keine gesamte Rekonstruktion von Quandts musealer Hängung seiner Privatsammlung im Haus am Königsufer zeigen kann, so lassen sich aus Schriftquellen solche Bezüge herstellen. Die primären Quellen hierfür sind zwei Kataloge von 1824 und 1868. Die beiden Kataloge weisen gewichtige Unterschiede auf, da es sich beim älteren Büchlein um einen rudimentären Ausstellungskatalog, beim jüngeren um einen posthumen Auktionskatalog handelt.

Der Katalog von 1824 dokumentiert die noch im Aufbau befindliche Sammlung. Quandt verfasste die Zusammenstellung für einen Bediensteten, der Besuchende durch die Räume führte, wie er 1844 in einem Brief erkennen ließ: „Mit größtem Vergnügen würde ich Ihnen Verzeichnisse meiner Gemäldesammlung senden, allein ich selbst besitze kein einziges. Auch war es kein Verzeichniß zu nennen, was ich zum Behuf eines sehr unbeholfenen alten Bedienten vor fünfzehn Jahren hatte drucken lassen, wenn solcher in die Lage kam, Fremden meine Gemälde zu zeigen.“

Dieser erste Katalog folgte zwar der Verteilung der Gemälde in Quandts Räumlichkeiten, war jedoch nur mit knappen Informationen wie Künstlernamen und Bildtiteln versehen. Aus diesem Grund war die Identifikation der Gemälde nur bei knapp der Hälfte der Werke möglich, was wiederum direkten Einfluss auf die Interpretation der Ordnungen hatte. Leider wurde der Plan zu einem zweiten Sammlungskatalog, den Quandt mit einigen Stichen illustriren lassen wollte, von seinem Tod durchkreuzt. Ein solcher hätte Aufschluss über diese offenen Fragen gegeben.

Der Katalog von 1868 war ein Auktionskatalog, der neun Jahre nach dem Tod des Kunstfreundes zur Orientierung der Kaufinteressenten hergestellt wurde. Dies führt zu mehreren Problemen: Die große zeitliche Distanz zwischen beiden Katalogen

Zweihundert Jahre neogotisches Schloss Seifersdorf bei Radeberg

Ulrike Hantsche

Der Rittergutsbesitzer, der Schloss Seifersdorf sein heutiges Aussehen gegeben hat, feiert am 18. Mai seinen 250. Geburtstag. Die Rede ist von Carl von Brühl, der 1772 im Brühlschen Stammschloss Pförten (heute Brody in Polen) geboren wurde. Er stammt aus einer traditionsreichen Familie: Seine Mutter, Christina von Brühl, schuf das berühmte Seifersdorfer Tal, und sein Vater, Hans Moritz von Brühl, war der jüngste Sohn des sächsischen Premierministers Heinrich Graf von Brühl. Das Geburtstagsjubiläum fällt mit einem weiteren bedeutenden Datum zusammen: Vor 200 Jahren wurde der äußere Umbau von Schloss Seifersdorf im neogotischen Stil fertiggestellt.

In Seifersdorf wird entwickelt, gesammelt, gebaut und gefeiert!

Überall stolpert man in Seifersdorf über „alte Steine“, die eine umfangreiche Ge-

schichte zu erzählen haben, denn der kleine Ort vor den Toren Dresdens blickt auf eine der spannendsten Entwicklungen zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert zurück. Große Namen sind mit der Ortsgeschichte verbunden: Johann Wolfgang von Goethe, Johann Gottfried Herder, Herzogin Anna Amalia von Weimar, Anton Graff, Hans-Moritz Hauke, Carl Maria von Weber, Karl Friedrich Schinkel und Caspar David Friedrich – aber auch Dittrich von Grünrodt und Georg I. von Haugwitz. Was haben diese Persönlichkeiten mit Seifersdorf zu tun?

Schloss, Rittergut, Kirche und Tal sind gemeinsam zu betrachten. So finden sich am Schloss und in der Kirche die Wappen der drei großen Familien, die Seifersdorf von 1460 bis 1945 geprägt haben. Der Kanzler und spätere Bischof von Naumburg, Georg I. von Haugwitz, war bereits 1461 von Kurfürst Friedrich II., dem Sanftmüttigen, mit Seifersdorf belehnt worden. In der Haugwitzschen Zeit wurde das Schloss

als Renaissance-Schloss errichtet. 1585 folgten die Ritter von Grünrodt aus Liptitz bei Wermsdorf/Sachsen. Wolf Dittrich von Grünrodt ließ 1604/1605 die Kirche erbauen. Am Schloss gab es in der Grünrodt'schen Zeit ebenfalls Umbaumaßnahmen. 1747 starb mit Hans Georg von Grünrodt der letzte seiner Familie und Seifersdorf ging in den Besitz von Heinrich Graf von Brühl über, der bereits ab 1731 eine Anwartschaft auf das Rittergut hatte. Nach dem Siebenjährigen Krieg wurde Heinrich Graf von Brühl des Hochverrats angeklagt und seine Besitztümer wurden konfisziert. Von den einst über 30 Rittergütern und Schlössern erhielten die Erben außer dem Stammschloss Pförten nur Seifersdorf als eine sehr kleine Liegenschaft. Dieses Rittergut blieb für fast 200 Jahre im Besitz der gräflichen Familie von Brühl, obwohl Heinrich Graf von Brühl höchstwahrscheinlich selbst nie in Seifersdorf gewesen ist.

Schloss Pförten wurde vom ältesten Sohn des Premierministers, Alois Friedrich, übernommen, der ebenso wie sein jüngerer Bruder, Hans Moritz, frühzeitig in preußische Dienste getreten war. Hans Moritz von Brühl kam 1775 nach Seifersdorf. Er wohnte mit seiner Frau und dem Sohn Carl nicht im Schloss, sondern im Herrenhaus auf dem Rittergut. Dessen Nachkommen lebten bis 1945 in Seifersdorf und prägten die Entwicklung des Ortes maßgeblich.

Tina und Hans Moritz von Brühl versammelten einen stetig wachsenden Freundeskreis aus Musikern, Malern, Schriftstellern, Komponisten, Architekten um sich. Tina spielte hervorragend Laute und sang, wohingegen sich Hans Moritz gemeinsam mit seinem Bruder Alois dem Theaterspiel widmete. 1781 errichteten sie im Seifersdorfer Tal das erste Denkmal. Mit der Zeit entwickelte Tina von Brühl mit Hilfe ihres Mannes das angrenzende Tal zu einem der ersten Landschaftsgärten Europas. Denkmäler und Staffagen für Familienangehörige und berühmte Persönlichkeiten wurden aufgestellt – dazu gehörten auch die Weimarer Klassiker Johann Gottfried Herder, Christoph Martin Wieland, der Hofkapellmeister Johann Gottlieb Naumann und Herzogin Anna

Amalia von Weimar. Der Ritterguts park in unmittelbarer Nähe zum Herrenhaus wurde ebenfalls mit Denkmälern bereichert: Johann Wolfgang von Goethe, Elisa von der Recke und der preußische König fanden hier einen würdigen Gedenkort.

Die Verbindungen zum Weimarer Hof waren eng: Goethe hatte man während der Kur in Karlsbad kennengelernt. Auch Herzogin Anna Amalia gehörte bald zum engeren Freundeskreis, den man besuchte und zu dem man in regem Briefkontakt stand. Der kleine Sohn Carl, der die künstlerische Ader der Eltern geerbt hatte, wurde frühzeitig in den Bekanntenkreis eingezogen.

Er war beispielsweise am 26. Juli 1786 in Karlsbad anwesend, als sein Vater in Gegenwart von Johann Wolfgang von Goethe und Herder seinen 40. Geburtstag feierte. Goethe schrieb für diesen Tag ein „Bänkelsängerlied“ für Hans Moritz, das der 14-jährige Carl zur allgemeinen Erheiterung rezitierte. 160 Jahre später sollte dieses originale Schriftstück von Goethe auf Ebene der neuen Machthaber nach der Enteignung der letzten Seifersdorfer Gräfin 1945 für großen Unfrieden sorgen.

Tina von Brühl hatte großen Wert auf eine gute und breitgefächerte Erziehung von Carl gelegt. Er wurde in Sprachen, Musik, Malerei, Gesang, Naturwissenschaften

aber auch in Mineralogie unterrichtet. Da ihr Mann an Ende den 1780er Jahren sehr oft in Preußen weilte, erzog sie Carl praktisch allein. Bei seiner Konfirmation 1790 in der Seifersdorfer Kirche musizierte Hofkapellmeister Naumann, der sehr oft in Seifersdorf weilte. Für die Einweihungsfeier vieler Denkmale im Tal hatte er ebenfalls die Musik komponiert.

Da die Familie allein von den Einnahmen des Rittergutes nicht standesgemäß leben konnte, hatte Hans Moritz 1791 vom preußischen König Friedrich Wilhelm II. als Generalinspekteur die Aufsicht der Chausseen in Preußen und Pommern übernommen und übte diese Funktion bis zu seinem Tod 1811 aus. Er prägte damit den frühen preußischen Chausseebau. So wurde die Straße Berlin-Potsdam und Potsdam-Magdeburg unter seiner Verantwortung gebaut. Im Volksmund nannte man ihn deshalb den „Chaussee-Brühl“. In dieser Zeit pendelte er oft zwischen Berlin und Seifersdorf, wobei auch Tina und Carl oft in Berlin und Potsdam weilten. Das Brühlsche Ehepaar verkörperte damals den Typus eines aufgeklärten Gutsherrenpaars, welches die Bewirtschaftung eines Ritterguts mit der Gartenliebhaberei, der Pflege eines schönen Freudenkreises und der Begeisterung für Literatur und Musik verband.

Carl von Brühl schlug dementsprechend ebenfalls einen außergewöhnlichen Lebensweg ein. Nach seiner Ausbildung zum Forstwirt in Thale trat er 1796 als

Forstreferendar ebenfalls in den preußischen Staatsdienst ein. 1798 ging er für ein Studienjahr nach Weimar, wo er sehr viel Zeit mit Herzogin Anna Amalia und deren Sohn Carl August verbrachte. Natürlich besuchte Brühl ebenfalls Goethe, der ihn in verschiedenen Theaterstücken als Schauspieler auftreten ließ. Danach wurde er als Kammerherr von Königin Luise an den preußischen Hof nach Rheinsberg berufen. In Rheinsberg widmete sich Carl von Brühl ebenfalls dem Theater und begeisterte mit seinen Theaterprojekten.

Nach den Befreiungskriegen wurde Carl von Brühl 1815 zum Generalintendanten der königlichen Theater in Berlin ernannt. Zu seinem Wirkungskreis gehörten das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt und die Oper unter den Linden. 1817 brannte das Schauspielhaus ab. So bot sich Carl von Brühl die einmalige Chance, ein modernes Theater nach seinen Wünschen gestalten zu lassen. Die Pläne für den Neubau stammten von Karl Friedrich Schinkel, der später auch Seifersdorf besuchte. Die Zusammenarbeit mit Schinkel war äußerst fruchtbar, da er beispielsweise auch die Bühnenbilder von Neuproduktionen gestaltete.

Als das Schauspielhaus fertiggestellt war, wurde es am 26. Mai mit „Iphigenie auf Tauris“ von Goethe und am 18. Juni mit Webers „Freischütz“ eingeweiht. Den Namen hatte die Oper von Brühl erhalten, da Weber sie eigentlich „Die Jägersbraut“ hatte nennen wollen. Die Uraufführung am 18. Juni 1821 sorgte für enorme Aufmerksamkeit und stärkte den im 19. Jahrhundert wachsenden Nationalgedanken.



Abb. 2: Ahnherr Carl von Brühl wurde 1772, vor 250 Jahren, geboren. Er verlieh dem Schloss sein neogotisches Äußeres. (Gemäldegalerie Alte Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Foto: Estel/Klut)

Carl lebte mit seiner Frau Jenny und den Kindern während der Spielzeit in Berlin, zuletzt im Magnushaus. Während der Theaterferien weilte man in Seifersdorf, das als „Eldorado“ galt. Zeitgleich mit dem Neubau des Berliner Schauspielhauses wurde nun auch in Seifersdorf weitergebaut. Hans Moritz von Brühl hatte bereits ab 1790 mit den Umbauten begonnen. 1817 besuchte Karl Friedrich Schinkel Seifersdorf und gab wertvolle Hinweise zur Fertigstellung des Schlosses, die 1822 er-

Abb. 3: Tina von Brühl, die Mutter Carls, schuf das Seifersdorfer Tal. (Gemäldegalerie Alte Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Foto: Estel/Klut)



Abb. 4: Hans Moritz von Brühl, der Vater Carls, war der jüngste Sohn des sächsischen Premierministers Heinrich Graf von Brühl. (Gemäldegalerie Alte Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Foto: Estel/Klut)



Vereinsreise nach Potsdam und Berlin vom 8. bis 10. Oktober 2021

Heidrun Richter und Jochen Effmert

Endlich, von vielen Mitgliedern der Gesellschaft Historischer Neumarkt ungeduldig erwartet – die beliebte jährliche Studienreise kann durchgeführt werden! Im Jahr 2020 pandemiebedingt ausgefallen, wird sie an diesem Wochenende unter Einhaltung der vorgeschriebenen Corona-Regeln nachgeholt. Zuvor viel Organisatorisches, Umplanungen und Nachfragen etc. An dieser Stelle vorab einen ganz herzlichen Dank an den Organisator und Hauptverantwortlichen Jürgen Borisch und an seine „Mittäter“ Christine Müller und Lothar Vogel für ihr bewährtes Engagement.

Auch wenn es diesmal nicht in die „Ferne“, sondern eher nur „um die Ecke“ in bekanntere Gefilde, nach Potsdam und Berlin ging, waren wir sicher wieder einmal „privilegiert“, denn wir hatten Erlebnisse und Einblicke, die uns ganz privat gereist verschlossen geblieben wären. Das Reiseprogramm versprach Bekanntes und Unbekanntes. Vorfreude auf preußische Schlösser und Gärten, auf spannende Historie und vor allem auf prachtvolle Architektur im Einklang mit Landschaftsgestal-

tung. Vorfreude auf Gesamtkunstwerke, die unter dem Einfluss der Hohenzollern in den letzten Jahrhunderten entstanden sind und weitgehend zum UNESCO-Welterbe gehören!

Es ist nicht unbedingt ein seniorengerechter Start freitags 7 Uhr im Dunkeln unter der Carolabrücke. Doch ein eng getaktetes Tagesprogramm erfordert eine frühe Abfahrt. Nach erheblicher Umleitung abseits der A 13 erreichen wir das erste Ziel ver spätet. In Potsdam werden wir an dem im Wiederaufbau befindlichen Turm der Garnisonkirche bereits von unserem Stadtführer Frank Paul zur Baustellenbesichtigung erwartet. Nach kurzer Begrüßung, auch durch die Leitung der „Fördergesellschaft für den Wiederaufbau und Stiftung Garnisonkirche“, heißt es erst einmal Schutzkleidung anlegen. Nachdem alle mit Warnweste und Helm ausgestattet sind, erklimmen wir, altersbedingt doch recht mühsam, Stufe um Stufe bis zu einer Höhe von 40 Metern. Neben Informationen zur Historie und zum Baugeschehen werden wir mit einem fantastischen Rundblick über die Stadt belohnt. Doch nicht

der Ausblick, sondern die Geschichte des eigentlichen Wahrzeichens von Potsdam ist das Interessante und somit Erwähnenswerte.

1945 durch einen Bombentreffer stark beschädigt, brannten Kirchenschiff und Turm aus. 1968 wurde vom SED-Regime die Sprengung der Kirche veranlasst. Damit wurde nicht nur der bedeutendste Sakralbau des preußischen Barock vernichtet, sondern auch die Erinnerung daran, dass neben der Grablege von Preußens Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. und seinem Sohn Friedrich II., letzterer gegen seinen erklärten Willen, hier auch die Machtübernahme Hitlers propagandistisch inszeniert wurde. Das Symbol der Errichtung der NS-Diktatur – ein Ort, den man als solchen lieber nicht besuchen und in Erinnerung behalten sollte? Und so stritten sich (und streiten noch immer) auch hier die Gemüter um die Frage: Wiederaufbauen oder verschwinden lassen. Dank zahlreicher Initiativen engagierter Bürger und großzügiger Spenden (u.a. 1,5 Millionen Euro von Günther Jauch) gibt es kein Zurück, zumindest nicht für den ersten Bauabschnitt. Schon 2023 sollen auf dem bis dahin fertig gestellten Turm wieder Krone, Reichsapfel und als Wetterfahne der Preußenadler das Stadtbild bereichern. Dazu gehört auch das berühmte historische Glockenspiel, dessen Melodien „Lobe den Herren“ zur vollen Stunde und „Üb immer Treu und Redlichkeit“ jeweils halbstündlich wieder vom Turm der Garnisonkirche erklingen und zum Innenthalten einladen sollen. Eine schöne Vision. Der Wiederaufbau des Kirchenschiffs soll später erfolgen. In dem kleinen Dokumentationszentrum vor Ort wird dafür kräftig geworben.

Von hier nicht weit entfernt ist das für alle gut fußläufig zu erreichende Ziel: Alter Markt. Vorbei am markanten Marstall, der 1685 ursprünglich als Orangerie des Stadtschlosses errichtet und später auf Veranlassung von Friedrich Wilhelm I. zum Pferdestall umgebaut wurde. Das heutige Erscheinungsbild geht auf die Entwürfe des Baumeisters von Sanssouci Georg von Knobelsdorff zurück. Friedrich II. ließ es erweitern und verschönern. Es ist das älteste erhaltene Gebäude der

Abb. 1: Alter Markt in Potsdam, links die Kirche St. Nikolai, erbaut von 1830–37 nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel, rechts das Alte Rathaus, erbaut 1753–55 im Auftrag Friedrichs des Großen nach Plänen der Baumeister Johann Boumann und Christian Ludwig Hildebrandt. (Fotos: Jürgen Borisch)

